

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümde.

(Fortsetzung.)

In diesem Sonntagabend sah der lange Leutnant Peterson seinen soliden Kameraden zu seiner nicht geringen Verwunderung endlich einmal in der „Reichstrone“, dem ersten Hotel der Stadt. Und Achim schien ganzlich verändert: Er stürzte ein Glas schäumenden Sekt nach dem andern voll gierigen Durstes hinunter, sich sogar noch zum Sekt überreden und folgte Peterson einem ihm bisher noch unbekannten, recht gemütlichen Herren v. Wendelschöb hernach ins Klubzimmer, um an einem „armlosen Zeichen“ teilzunehmen. Der sehr forschte Herr v. Wendelschöb hielt sich auf einem in der Nähe gelegenen Rittergut Bolontär auf und schien nicht minder im Vollen zu sitzen. Freiherr v. Ravenburg, der sich übrigens auch noch einfand, über Achims Anwesenheit sehr erfreut tat. „Mag er es Gruß berichten, daß du heute mal der Unsolideste von allen warst!“ Dieser in seiner Weinlaune zu sich selber. „Sie haben dich immer bevormundet wie einen dummen Jungen und deine Unfähigkeit gepriesen. Was gehen sie dich schließlich an? Bist ja in ihren Augen nur ein armer Nicht. Ja, genieße das Leben! Mit den Schruhlen!“ Sein Glas klirrte hell an das des anderen, den er vorhin verwünscht hatte, und man sah den „armen Leutnant“ einmal in ganz ausgelassener Laune. Er hatte weit mehr getrunken, als er vertragen konnte. Und dabei besaß er ein unbeschreibliches Glück im Spiel. — Auch in der Liebe, Glück im Spiel, lallte er vor sich hin, den neuen Berg harter Taler sich scharrend. Peterson, der bereits in dem Stadium der Gemütlichkeit angelangt war, er mit wenig melodischer Stimme sein Lieblingslied „Bei uns mit Laub den lieben vollen Becher“ anzustimmen pflegte. Er klopfte ihm auf die Schulter und rorterte: „Bist ein famoser Kerl! Das sind gewiß dreitausend Emmichen. Mensch, du mußt pumpen! Ich verliere egal. Ist zum Heulen!“

„Ich glaube, meine Herren, lassen es für heute genug“, sagte der Baron, die glänzende Goldkapsel seiner Taschenuhr aufspringen lassend und den Blick darauf werfend. „Es ist ein Uhr. Vielleicht trinken wir noch zum Abgewöhnen ein Pilsener. Oder darf ich die Herren noch zu einem Buttellchen Sekt einladen, weil wir doch mal so vergnügt beisammen sind?“

Achim zählte: dreitausendundzweihundert Mark. Mit zitternden Händen brachte er die nach seinen jetzigen bescheidenen Begriffen ungeheure Summe in verschiedenen Taschen unter und lallte dabei: „Da fühlt man sich noch mal wieder als Gardist. Ja, niemals! Zwanzigtausend Mark gerbann ich im Rennen und zwanzigtausend Mark verlor ich die Nacht darauf. Dann war Schluss. Ich niemals mehr — bis — bis heute.“

Die Karten verschwanden und man unterhielt sich. v. Ravenburg, der immer Gleiche, schien gar nicht zu merken, daß die beiden Offiziere, die ihm jetzt nur noch allein Gesellschaft leisteten, zuviel getrunken hatten, denn er lenkte das Gespräch auf militärische Dinge, auf Achims Arbeit, und war, trotzdem dieser wiederholt sagte, es sei jetzt nicht die Zeit, über Kopfschmerzen verursachende Dinge zu reden, nicht davon abzubringen.

„Herr Baron müssen sicher lange Zeit Artillerieoffizier gewesen sein“, stotterte Peterson, „sonst könnten Sie nicht mit all den komplizierten technischen Dingen so gut Bescheid wissen. Wen interessieren denn unsere Geschoszündungen, unsere Granatzünder und die neuen Doppelzünder?“

„O, ich besitze vielerlei Interesse!“ erwiderte der. „Bin sogar Maler, Herr Leutnant, und will Sie gern gelegentlich in Öl malen.“

„Ich muß aufbrechen“, sagte Achim ganz plötzlich, sich zusammenraffend. Es schien, als schlug seine Stimmung auf einmal um, und in seinem umnebelten Hirn wurde eine klare Stimme laut, die ihm vorwurfsvoll zurief: „Wie darfst du mit einem Zivilisten über Dinge reden, die nur Offiziere der Armee etwas angehen! Der Mensch will dich aushorchen, weiter nichts. Sei auf deiner Hut, es wimmelt von Spionen im Lande!“

„Peterson, du kommst mit, bitte“, sagte er, diesen am Arm fassend.

„Ja, ich gloobe noch — es wird Zeit. Morgen — verflucht — das geht ja schon in unserer Batterie um sechs los.“

Es befremdete den Baron, daß Leutnant v. Nordendahl sich recht kühl von ihm verabschiedete. Der junge Mensch mußte sehr an Launen leiden.



Walderholungsstätte am Zürichberge. (Mit Text.)

Phot. Wilhelm Gallas, Zürich.

Seit Achim in Harzburg war — die vierzehn Monate —, hatte sein getreuer Burche ihn noch nicht zu wecken brauchen. Aber heute früh mußte er ihn sogar recht kräftig rütteln, und in tiefem Traum hörte er des Kanoniers Stimme: „Herr Leutnant, es ist in zehn Minuten sieben. Die Dritte tritt um sieben auf der Zitadelle an.“

Da hies es allerdings eilen. Himmel, gab das eine Hejagad! — Aber auf den Glodenschlag ritt Leutnant v. Nordendahl durch das mächtige Tor auf den großen Kasernenhof der alten Zitadelle. Der Hauptmann v. Pistorius und Oberleutnant Kesslund waren noch nicht zur Stelle, erschienen aber bald darauf.

Achim brummte der Schadel gewaltig, und er wußte es, daß er heute seine Schuldigkeit nur ganz mechanisch würde tun können. Aber es sollte dennoch alles nach dem Schnürchen gehen. So war's früher ebenfalls gewesen in der Residenz. Hatte er außer dem Dienst auch einmal gewaltig über die Stränge geschlagen, im Dienste durfte ihm niemand etwas vorwerfen.

2.

Endlich, endlich waren die drei anstrengenden Unterrichtsstunden an diesem gräßlichen Montagvormittag herum, und Lili atmete hoch auf. — Oh, die drei völlig verzogenen, schwächlichen Mädchen dieses Progen in den Anfangsgründen des

Englischen und Französischen zu unterweisen, das hielt entsetzlich schwer! Wie oft hatte sie es verwünscht, sich dazu hergegeben zu haben! Aber sechshundert Mark im Jahr war eine schöne Summe.

Nun tollten Bianta, Aurora und Edelgard mit lautem Hallo hinaus aus dem großen, mit Raritäten und Altertümern aufgeschmücktesten, als Schulzimmer dienenden Raum, und der Vater erschien in seinem etwas schmiegigen Schlafrock einmal wieder im Rahmen der Tür. Er war ein kleiner, sehr dicker Herr mit schwammigem Gesicht, häßlichen, etwas schielenden grauen Augen, einer mächtigen Nase und einem halben Dutzend Brillantringen an den plumpen, für so einen Schmutz ganz und gar nicht geschaffenen Fingern. Wenn Lili ihn nur sah, dann überließ es sie schon eiskalt, und sie hätte sich am liebsten in ein Mauselloch verkrochen, denn etwas Angenehmes wußte der Herr Dachpappenfabrikant und Gütermakler Konstantin Rosenauer ihr niemals zu sagen. Er war seit drei Jahren Witwer und hatte als Repräsentantin seines Hausstandes eine furchtbar gewöhnlich aussehende ältere Schwester bei sich.

Anfänglich erlaubte er sich bisweilen wohl recht dreiste Schmeicheleien gegen die junge, bildschöne Erzieherin, bis sie sich das sehr energisch verbat; und seitdem war das ein ewiges Nörgeln und Querulieren an ihrem Unterricht. Sicher sollte das nun wieder losgehen.

„Morjen, Fräulin!“ rief er mit seiner fettigen Stimme und einem bösen Blinzeln seiner Schielaugen. „Na, hören Sie mal, mit Ihrer Unterrichtsmethode kann ich mich ganz und gar nicht anfreunden. Von Fortschritt ist nirgends zu merken. Ich habe mich sieben mal hinter der Tür mitanhört, und da ist mir reine schlecht bei geworden. Wozu gibt man seine zweihundert Daler? So kann das nicht weitergehen.“

Lili warf den Kopf in den Nacken, richtete sich hoch auf und erwiderte im Fortgehen nur: „Nein, es kann nicht so weitergehen. Wenn Sie mir beständig dreinreden, so bleibe ich fort.“

„Oho, es ist auf ein Jahr abgemacht. Das gibt es nicht! Er-

Da kam ihr ein hochgewachsener Herr elastischen Schrittes entgegen. Es mußte der Baron sein. Man merkte ihm von Podagra an. Er sah von weitem überhaupt ganz aus wie ein junger Leutnant in Zivil. Das mußte sie sich in diesem Blick gestehen, während sie sich abmühte, ein freundlicheres Gesicht aufzusetzen, um ihn ihren Verdruß nicht merken zu lassen.

Erst wenn er ziemlich war, sah man die Falten um seine Augen und die scharfen Furchen der Zeit beginnenden um sein etwas liches Haar wurde über Ohren schon bedenklich.

„Ah, guten Morgen, mein gnädigstes Fräulein! Wünsche wohl gerne haben!“ begrüßte er, seinen grauen Bart tief herunterziehend und sich verbeugend. „Ich bin schon so früh bei Ihren Besorgungen in der Stadt gemacht.“

Sie errötete und antwortete gelehrt:

„Ich habe Stunden gegeben.“

„Klavierstunden — Langstunden — Was den?“

„Nein, ich unter-

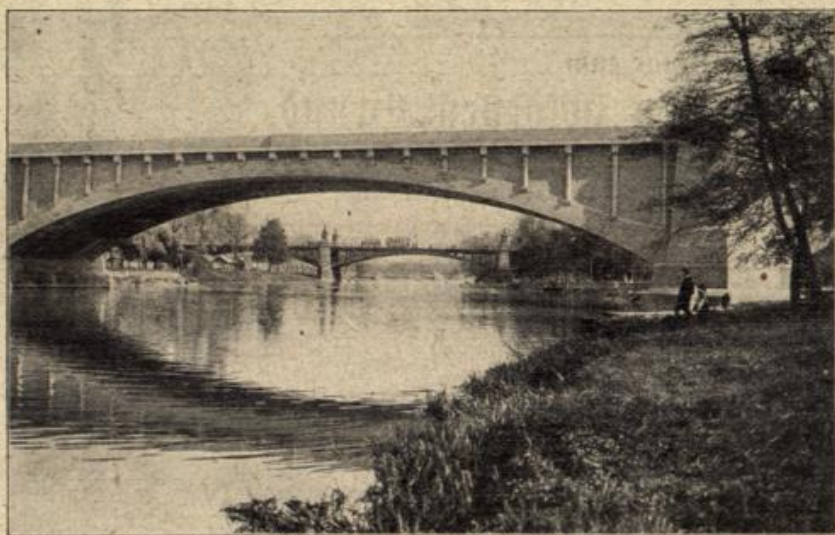
richtete drei kleine Mädchen im Französischen und Englischen.“

„Ach was! Und das macht Ihnen Spaß, gnädiges Fräulein?“ Sie geriet noch mehr in Verlegenheit, zuckte die Achseln und erwiderte mit leisem Spott:

„Sie, Herr Baron, brauchen nur zu tun, was Ihnen beliebt. Wir andern Sterblichen müssen auch oft tun, was nicht angenehm ist. Ich habe mein Examen als Lehrerin gemacht, das Unterrichten ist also mein Beruf. — Übrigens scheint es mit Ihrem Podagra nicht schlimm zu sein. Wann werden Sie mit der Kur beginnen?“

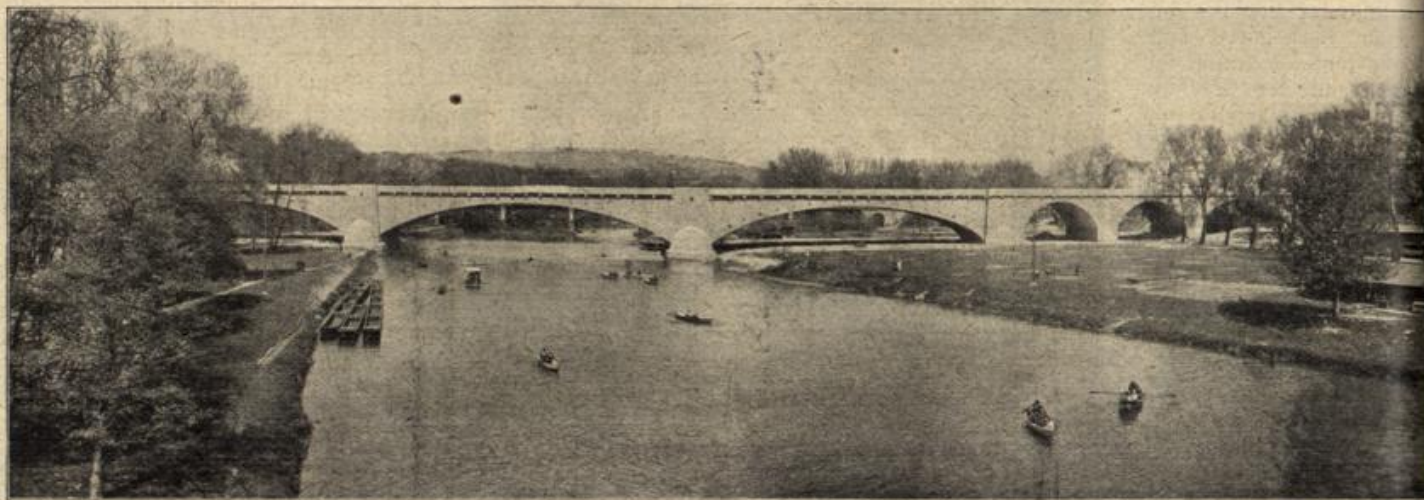
„Am ersten Juni, mein gnädiges Fräulein. Gottlob! Ich bin nicht schlimm mit meinem Gebrechen, und ich darf hoffen, bald ganz los zu sein. Eben um das zu erreichen bin ich rechtzeitig zur Kur gekommen. Wenn Sie gestatten, so begleiten Sie mich nach Hause. — Ha, drüben kommt Militär! Die Artillerie!“

Lili hörte nun ebenfalls das Singen der vorüberziehenden Mannschaften und erkannte Hauptmann Pistorius auf seinem stolzen Goldfuchs. Also die dritte Batterie — da ritt ja



Blick durch die neue Eisenbahnbrücke auf die König-Karl-Brücke in Cannstatt.

Emil Nicolai, Cannstatt, phot. (Mit Text.)



Die neue Eisenbahnbrücke in Cannstatt. Emil Nicolai, Cannstatt, phot. (Mit Text.)

folge will ich sehen! Sie müssen was leisten fürs Geld, sonst brauch ich es Ihnen nicht zu zahlen, Meijahr!“ rief er ihr nach.

„Und das mußt du dir bieten lassen!“ höhnte Lili, als sie draußen stand. „Eine Offizierstochter soll so mit sich umgehen lassen? Ach Gott, wenn ich Mama davon erzählte! Sie kann sich die Demütigungen, die dir in diesem verhaßten Hause schon widerfahren sind, nicht vorstellen. Fändest du doch nur etwas anderes! O, das leidige Geld!“

Achim. Er mußte sie erkennen, denn seine blühende Säbelschneide senkte sich zum Gruß. Der Baron zog seinen Zylinder und lachend aus: „Etwas blaß sieht der Herr Leutnant aber doch nach unserer gestrigen Sitzung!“

Der hörte das bei der Entfernung nicht und machte ein gleichgültiges Gesicht, was Lili, deren Blut auf einmal schneipste, nicht entging. Sie fing ihres Begleiters Bemerkung auf und fragte, was denn gestern los gewesen wäre.

„Sie irren sich wohl, Herr Baron“, sagte sie, als er ihr lachend recht ausführlich Bericht erstattet hatte. „Sie verwechseln den Leutnant v. Norden- dahl mit einem andern. Aber Sie müßten ihn doch kennen. Sie sahen ihn ja Donnerstag bei uns.“

„Ich kenne ihn, kenne ihn recht genau. Ein lieber Mensch. Ich irre mich jedoch nicht. Ist ja auch absolut nichts Schlimmes dabei, mal ein Stündchen nach Mitternacht sitzen zu bleiben.“

Sie sagte nichts weiter, aber ihre Verwunderung und ein Gefühl der Enttäuschung vermochte sie nicht ganz zu verbergen.

Das muß er aus Ärger getan haben, dachte sie bei sich. Und gespielt soll er haben? Ich denke, er hatte es sich gelobt, keine Karte mehr anzurühren. Entweder treibt ihn die Verzweiflung zum Leichtsinne, oder er hält es nun nicht mehr für nötig, solide zu sein.

Sie wußte, daß er gestern wieder da gewesen war, nicht von der Mama, sondern von der alten Susanne, dem Mädchen für alles. Was er wohl gewollt hatte? Ach, darüber zerbrach sie sich schon den ganzen Vormittag den Kopf; da- rum wurde ihr heute das Unter- richten doppelt schwer. Und nun drängte sich ihr die Frage von neuem auf. Ganz gewiß wollte er dich noch einmal fragen, dich noch einmal be- schwören, seine Liebe zu erwidern. Ach Gott, wenn er dich wieder so an sein heißes Herz drückte, ob du zum zweitenmal fest bleiben würdest? O, die Liebe ist stärker als der Tod, auch du wirst ihr unterliegen.



Eine afritanische Maishenne. (Mit Text.)

Wie sehr sie Achim liebte, das war ihr erst jetzt zum Bewußtsein gekommen. Wo sie ging und stand, hörte sie seine stehenden Worte.

„Wie sehr sie Achim liebte, das war ihr erst jetzt zum Bewußtsein gekommen. Wo sie ging und stand, hörte sie seine stehenden Worte.“

„Gnädiges Fräulein sind so ernst geworden“, unterbrach der Baron ihren Gedankengang. „Die Spazierfahrt ist Ihnen doch offensichtlich gestern gut bekommen?“

„O ja, danke, vorzüglich!“ antwortete sie kurz, und ein rechtes Gespräch wollte bis zur Villa nicht mehr in Fluß kommen.

Während der nächsten Tage arbeitete Achim mit allem Eifer heim und ließ sich weder im Kasino noch in der Reichstrone

blicken, nur im Dienst. Und da zeigte er sich strenger noch als früher, vor allem gegen sich selber. Heute hatte er zu später



Das neue Schiller-Denkmal in Dresden. (Mit Text.)

Stunde die Wache auf einem der Außenposts revidiert und wollte gerade sein Pferd, das ein Kanonier unter einer der alten Eichen hielt, die hier als Wahrzeichen verschwundener Jahrhunderte ihre mächtigen Äste breiteten, wieder besteigen, als ihm eine menschliche Gestalt auf- fiel, die in einiger Ent- fernung hastig vorüber- eilte und dem nahen Walde zustrebte. Dem Gange nach konnte das der Baron v. Raven- burg sein. Aber was sollte der hier in der öden Gegend zu dieser Stunde noch zu suchen haben? Merkwürdig!

Ohne Zaudern folgte Achim auf seinem Braunen der von jenem ein- geschlagenen Richtung, kam jedoch wegen des dichten Unterholzes, das den Wald durchzog, nicht weit und mußte wieder



Der Mühlebachfall am Brienzer Rothorn. (Mit Text.)

hin, gab dem Braunen die Sporen und galoppierte unmutig über die weite Heide der Stadt zu.

In seiner Bude erwartete Kurt Peterson Achim bereits. „Gut, daß du kommst“, rief er ihm mit seiner knabenhaften Stimme entgegen.



Gegenläge.

Fräulein (im Dukt mit ihrem Mann): „Ich geh' ins Wasser!“
Mann: „Siehst es — wir passen halt net g'ant — i geh' zum Bier!“

du mit, damit er mich nicht allzu scharf ins Gebet nimmt. Kennst ihn ja! — Es stehen drei kapitale Rehböcke in unseren Dohlenstichten, die darfst du auf die Delle strecken, wenn du Lust hast. Aber du kannst auf der alten Klitsche auch sonst noch dein Amüsement haben: Sonntag wird nämlich meiner Schwester Mitz zwanzigster Geburtstag gefeiert, mit einem kleinen Ball hinterher. Dazu soll ich ein paar schneidige Tänzer mitbringen. Außer dir dachte ich den kleinen Girard noch einzuladen, weiter keinen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Walderholungsstätte am Zürichberge. Am 9. Mai wurde am Zürichberge bei Zürich eine Walderholungsstätte, verbunden mit einer Waldschule, eingeweiht. Der einfache aber schmucke Bau liegt an prächtiger, windgeschützter Lage am Waldrand oben an der Viberlinstraße und bietet vorläufig für etwa fünfzig Pflöge Platz. Die Erholungsstätte ist bestimmt für blutarme, unterernährte, skroföse und nervöse Kinder. Hier in der Waldbluft sollen sie erfrischen und gesehnen. Die Kinder werden sich jeweils morgens acht Uhr in der Waldschule einfinden, dort erhalten sie zuerst ein Frühstück, dann beginnt der Unterricht, der so oft wie möglich ins Freie verlegt wird. Nach dem Mittagessen, das die Kinder ebenfalls im Waldheim einnehmen, wird eine Ruhepause im Liegestuhl verordnet. Nachher beschäftigen sich die Kinder mit Gartenarbeit, machen Spaziergänge, spielen oder tummeln sich in dem zur Anlage gehörenden Wäldchen. Der Aufenthalt wird je nach Bedürfnis 3—6 Monate dauern. Die Lehrkraft wird voraussichtlich von der Stadt Zürich gestellt. Das Kostgeld beträgt vorläufig 1 Fr. 30 Cts. Das Kinderfürsorgeamt stellt sich den Eltern zur Auskunft über die Walderholungsstätte zur Verfügung.

Die neue Eisenbahnbrücke in Cannstatt. Die neue viergleisige Eisenbahnbrücke über den Neckar in Cannstatt schließt sich unmittelbar an den Rosensteintunnel an und überspannt in drei Haupt- und vier Nebenöffnungen das Neckartal. Die beiden äußersten Straßenöffnungen bestehen aus Eisenbetongewölben, alle übrigen Öffnungen aus Stambetonbögen. Die Brücke stellt das größte von Beton ausgeführte Bauwerk dieser Art in ganz Europa dar und hat eine Länge von 320 Meter; sie ist das Werk der Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Karlsruhe-Stuttgart. Einen überraschend schönen Durchblick bietet die Brücke vom linken Neckarufer gegen die König-Karl-Brücke.

Zur Enthüllung des neuen Schiller-Denkmal in Dresden. In Dresden wurde am 9. Mai ein Schiller-Denkmal enthüllt, das von Professor Selmar Werner geschaffen worden ist. Das Denkmal zeigt die idealisierte Gestalt des Dichters in klassischem Gewande. An dem Rundbau befinden sich Reliefs, die Szenen aus verschiedenen Dichtungen wiedergeben.

Eine afrikanische Maisheune. Der Mais lagert, um gegen Termiten gesichert zu sein, unter dem Dache. Im Innern der Hütte ist ein Fetisch aufgestellt, der den Mais vor Dieben bewahren soll.

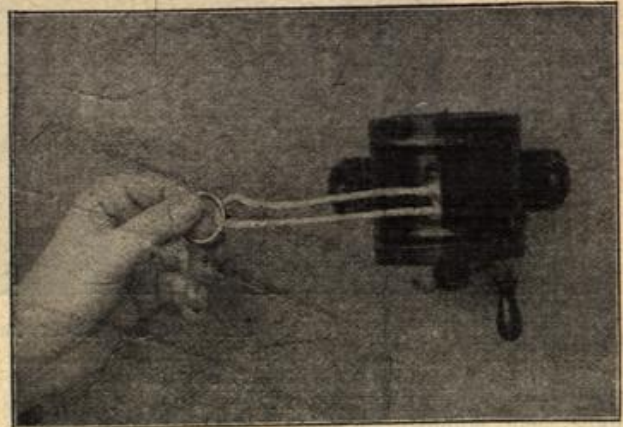
Der Mühlebachfall am Brienzner Rothorn. (Bern Oberland). Vom Garder bei Interlaken ausgehend zieht sich über dem nördlichen Ufer des Brienzsees ein Berggraben hin, der zur Brünigabhöhe abfällt, der Brienzner Grat genannt. Der höchste Punkt desselben ist das Brienzner Rothorn

(2351 m ü. M.), das seines grandiosen und umfassenden Hochgebirgsparades wegen seit vielen Jahren berühmt ist, sagt doch schon ein uraltes Volkslied: „Di schönst' Ussicht i der Schwyz isch uf em rote Herten.“ — An der Südseite des Brienzner Rothorns befindet sich ein Hochtal, der einerseits vom Brienzner Grat, andererseits von dem wilden Kamm des Dürrensteins eingeschlossen ist. In diesem Gelände hat sich eine tiefe Wassertrinne eingegraben, in welcher der Mühlebach seine ungestümen Sprünge macht. Unser Bild zeigt uns diesen wilden Bergbach auf seinem Lauf über die Planalp (1350 m ü. M.), wo er einen recht hübschen Wasserfall bildet. Darneben erblickt man einen Zug der Brienz-Rothorn-Bahn, eine der interessantesten Zahnradbahnen der Schweiz, die mit 25 % Maximalsteigung bei herrlicher Fahrt in 70 Minuten von der Brünigbahnstation Brienz aus den Rothornspizel erreicht.

Fürs Haus

Zweitmäßige Wäscheleine für Balkone.

Die in einer Emaillethülle untergebrachte Wäscheleine ist nicht nur leicht überall anzubringen, sondern sie sieht auch hübsch und gefällig aus und ist zum Gebrauch festig.



Man kann sie in jeder beliebigen Länge aufspannen, denn sie ist durch die bewegliche Kurbel einstellbar. Die neuartige Wäscheleine ist von Otto Müller, Leipzig, Königsplatz, für den Preis von 1.80 erhältlich.

Allerlei

In Erwartung. Fremder: „Warum ist hier am Laden des Dorfbaders ein Kranz mit Willkommen?“ — Einheimischer: „Heute ist Kirchweih, da wartet der Bader auf die Bauern zum Verbinden.“

Karriere. „Wissen Sie noch, wie mein Onkel immer sagte, ich würde mein Lebtag zu nichts kommen? Jetzt befinde ich viel mehr als er!“ — „Da haben Sie wohl fleißig gearbeitet?“ — „I wo, — beerbt hab' ich ihn!“

Drahtglocken sind im Sommer zum Bedecken von Speisen als Schutz gegen allerhand Geschmeiß unentbehrlich. Sie sollten in jedem Haushalt in verschiedenen Größen vorhanden sein. Es ist nötig, die Glocken von Zeit zu Zeit mit einer Bürste und lauwarmem Seifenwasser zu bürsten und danach abzutrocknen.

Kalao wird von manchen Menschen auf die Dauer nicht getragen, wenn er mit Milch zubereitet ist. Guter Kalao gewinnt aber an Geschmack oder bewahrt sein Aroma besser, wenn man ihn in Wasser kocht und nachher beim Trinken etwas Milch, besten ungesüßte, beifügt. Das Süßen geschieht nach Geschmack, aber hier muß lieber weniger als mehr getan werden.

Logogriff.

Es dient zum Trennen Reiz mit K.
Von oben kommt es mit dem H.
Mit B ist es ein Instrument.
Durch dessen Hieb man vieles kennt.
Julius Fald.

Anagramm.

Nur vier der Zeichen geben an.
Den Namen von so manchem Mann.
Es wird, sey einen Zeit voraus,
Ein allbekanntes Spiel daraus.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	A	B
B	D	E	E
E	E	I	N
N	R	R	W

Die Buchstaben des Quadrates sind so zu ordnen, daß die entsprechenden wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter bezeichnen. — Die Wörter nennen: 1) Einiges Rest der Bienen. 2) Blutgefäß. 3) Körperteil. 4) Vornamen.
Julius Fald.

Auflösung der Zerleg- und Umlegaufgabe.



Auflösung des Homonymis in vor. Nummer.
Fägel.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.